

Die Eiskönigin

Vor vielen, vielen Jahren lebten irgendwo in einer kleinen Stadt die Kinder Gerda und Kay. Sie waren zwar keine Geschwister, aber sie hatten einander so gern, als ob sie es wären. Sie wohnten auch ganz dicht beieinander. Ihre Kinderzimmer lagen im Dachgeschoss. Dort, wo das Dach des einen Nachbarhauses an das andere stieß und die Dachrinne zwischen den Dächern entlang lief. Man brauchte nur über die Rinne zu treten, um von einem Fenster zum anderen zu kommen.

Jeden Tag verbrachten sie viele Stunden miteinander und spielten. Denn sie hatten die gleichen Interessen und konnten sich stundenlang über die selben Dinge freuen. Kurz: Sie waren einfach unzertrennlich.

So war es auch eines Nachmittags.

Gerda war in ihrem Zimmer, als sie plötzlich Kay rufen hörte: „He Gerda, sieh nur, es hat geschneit. Komm, wir treffen uns draußen. Das gibt bestimmt einen prima Schneemann.“ Gerda ließ sich das nicht zweimal sagen. Und so trafen sie sich draußen und tollten übermütig im Schnee herum.

Da kam plötzlich eine düstere Gestalt auf einem schwarzen Pferd daher.

Es war der Teufel. Er hatte einen Spiegel dabei, mit dem es eine besondere Bewandtnis hatte: Wer in den Spiegel schaute, der sah, dass alles Gute und Schöne, das sich darin spiegelt, fast zu einem Nichts zusammenschrumpfte; was aber nichts taugte, war sehr gut zu sehen. Die herrlichsten Landschaften sahen darin aus wie gekochter Spinat, und die schönsten Menschen wurden einfach hässlich. Die Gesichter wurden verdreht, und hatte man **eine** Sommersprosse, so konnte man sicher sein, dass sie sich über Mund und Nase ausbreitete. Der Teufel fand das ganz besonders lustig. Und deshalb zog er durchs Land und wollte alle Leute in den Spiegel sehen lassen. Auch Gerda und Kay sollten hineinsehen. Und der Teufel wurde richtig aufdringlich. Als er dem Kay mal wieder den Spiegel ganz dicht vor die Nase halten wollte, da machte der eine Abwehr-Bewegung und schlug dabei den Spiegel kaputt. Der Teufel aber ärgerte sich mächtig und zog mit seinem kaputten Spiegel beleidigt davon.

Ein Splitter des Spiegels jedoch war dem Kay ins Herz gedrungen. Und der Junge war danach ganz verändert. Vorher war er immer brav und zuvorkommend zu Jedermann und liebte seine Gerda über alles. Jetzt jedoch wurde er mehr und mehr zu einem richtigen Rabauken. Keiner war mehr vor seinen Streichen sicher. Und auch Gerda sah ihn

immer seltener. Und wenn sie sich mal trafen, war er richtig garstig zu ihr.

Eines Tages zog Kay mal wieder durch die Stadt auf der Suche nach Jemandem, den er so richtig ärgern konnte.

Da kam auf einem weißen Pferd eine wunderschöne Dame des Weges geritten. Sie war so richtig vornehm. Alle Leute drehten sich nach ihr um. Auch dem Kay fiel sie sogleich auf, und er beschloss, der wunderschönen Dame einen Streich zu spielen.

Nun handelte es sich bei der schönen Dame um die **Eiskönigin**. Das wusste der Kay aber nicht. Die Eiskönigin konnte, wenn sie wollte, jeden in ihren Bann ziehen, wenn er sich ihr näherte. Als sie den Kay erblickte, fand sie sogleich Gefallen an ihm. Denn sie wünschte sich schon sehr lange einen Sohn.

Als Kay der Eiskönigin jetzt in den Weg geritten kam, war ihr das gerade recht. Im Banne der Eiskönigin wurde dem Jungen ganz kalt, und zusammen mit dem Splitter des Spiegels in seinem Herzen, wurde er fast zu einem Eisklumpen. Für ihn gab es jetzt plötzlich nichts anderes mehr, als bei der Eiskönigin zu bleiben und mit ihr zu ziehen. Auch die kleine Gerda und sein ganzes früheres Leben hatte er vergessen.

Die Eiskönigin und Kay ritten aus der Stadt hinaus und durch Wälder und Berge bis in ein fernes kaltes Land hoch oben im Norden.

In ein Land, in dem es nur Eis und Schnee gab. Dort lag das Schloss der Eiskönigin. Und dort sollte Kay von jetzt an leben.

Aber wie erging es der kleinen Gerda, als ihr Kay plötzlich verschwunden war? Niemand wusste wo er abgeblieben war.

Die Leute erzählten nur, dass sie gesehen hätten, wie er mit einer vornehmen Dame zum Stadttor hinaus geritten sei.

Zuletzt hieß es sogar, er sei tot und wahrscheinlich im Fluss ertrunken, der an der Stadt vorbeifloss.

Gerda aber wollte das nicht hinnehmen. Tief in ihrem Herzen wusste sie, dass Kay noch lebte. Also machte sie sich auf, ihn zu suchen.

Da sie aber nicht wusste, wo sie suchen sollte, sattelte sie ihr Pferd und ritt einfach der Nase nach, immer in der Hoffnung, dass irgend jemand Kay gesehen hatte.

Als sie gerade einmal durch einen tiefen Wald ritt, hörte sie plötzlich Lärm und einen rauhen Gesang. Schnell versteckte sie sich.

Und schon brachen aus dem Unterholz lauter wilde Gesellen auf Pferden hervor. Es war eine Horde Räuber. Die waren

mal wieder auf der Suche nach Reisenden und reichen Kaufleuten, die sie ausrauben konnten.

Mucksmäuschenstill blieb Gerda in ihrem Versteck. Erst als die Räuber verschwunden waren, traute sie sich wieder heraus und setzte ihren Weg fort. Aber noch immer hatte sie keine Spur von Kay.

Weiter und weiter ritt sie. Dabei war es reiner Zufall, dass sie immer weiter nach Norden kam. Sie dachte an ihren Kay, und wo er denn geblieben sein könnte. Und wie es ihm wohl erginge. So langsam wurde es immer kälter. Schließlich weiß ja jedes Kind, dass man, je weiter man nach Norden kommt, auch mit frostigen Temperaturen und mit Schnee rechnen muss.

Jetzt kam sie in eine Gegend, in der es von kleinen weißen Gestalten nur so wimmelte. Immer mehr wurden es. So dass Gerda erst mal aus sicherer Entfernung beobachtete, was sich da so tat.

Nach einer Weile des Zusehens dachte sie, es sei jetzt wohl an der Zeit, etwas näher heran zu gehen. Es sah nicht so aus, als würde ihr Gefahr drohen. Kaum hatte sie sich gezeigt, da wurde sie auch schon umringt.

Die kleinen Gestalten schnatterte aufgeregt durcheinander. So erfuhr sie, wo sie war:

Es war der **Schneeflocken-Kindergarten**. Davon hatte Gerda zwar noch nie etwas gehört, aber es leuchtet doch wohl ein, dass auch Schneeflocken irgendwo her kommen müssen. Und hier war sie also in dem Land, aus dem die Schneeflocken kommen.

Gerda erzählte ihre Geschichte, und ob sie ihren Freund Kay gesehen hätten. Und siehe da: Die Schneeflöckchen kannten die Eiskönigin. Vor nicht allzu langer Zeit sei sie vorbei gekommen. Und sie hatte auch einen Jungen bei sich, auf den die Beschreibung von Kay genau passte. Die Schneeflocken wussten auch, wo das Schloss der Eiskönigin war. Und sie beschrieben Gerda genau den Weg. Bedauerlicherweise konnten sie sie nicht begleiten, denn in irgend einem Land wurde es langsam Winter. Und da wurden die Schneeflocken natürlich gebraucht. Sie wünschten der Gerda aber viel Glück, und dass sie ihren Kay finden möge.

So ritt das Mädchen also weiter – immer Richtung Norden. Gerda war traurig und glücklich zugleich. Denn sie wusste noch immer nicht, wie es ihrem Kay ging. Allerdings war jetzt klar, dass die Eiskönigin den Jungen mitgenommen hatte – Und sie kannte den Weg zum Schloss.

Während sie so ritt, kamen plötzlich schon wieder lauter weiße Gestalten des Weges. Diesmal ritten sie auf Pferden. Und als Gerda genau hinsah, da waren es lauter

Schneemänner. Wieder versteckte sie sich erst einmal, denn sie wollte nicht stören. Aber die Schneemänner hatte sie bereits entdeckt und kamen heran. „Sieh mal an, wen haben wir denn hier“, riefen sie. „Komm nur und hab' keine Angst“. Die hatte die Gerda natürlich nicht, denn schließlich wusste ja jedes Kind, das man vor Schneemännern keine Angst zu haben brauchte.

Wieder erzählte Gerda ihre Geschichte. „He“, sagte da der Schneemann-Anführer, „ist ja gut, dass du uns getroffen hast. Hier geht nämlich das Gerücht um, dass die Eiskönigin seit einiger Zeit einen kleinen Jungen bei sich im Schloss hat. Tja, nur leider können wir dich nicht begleiten, wir müssen nämlich zu unserem Stammtisch. Und wer da fehlt, der muss beim nächsten Mal die ganze Zeche zahlen. Du verstehst das sicher. Aber wir können dir genau beschreiben, wie du zum Schloss kommst“. Das taten sie dann auch, und Gerda merkte, dass es gar nicht mehr weit war.

So zog sie also allein weiter. Langsam konnte sie es kaum noch erwarten, endlich zum Schloss der Eiskönigin zu kommen. Allerdings war ihr nicht wenig bange, denn sie wusste eigentlich gar nicht, was sie erwartete, und wie sie Kay befreien sollte. Da kam eine wunderschöne Gestalt auf einem nicht minder schönen Pferd daher. Die Gestalt war

aber ganz in sich versunken und bemerkte Gerda nicht. Die hatte sich ein wenig auf die Seite begeben, denn sie wollte nicht stören.

Nach einer Weile bemerkte die schöne Frau Gerda. „Ja wer bist du denn?“ fragte sie, „und was hast du denn hier in dieser kalten, einsamen Gegend zu suchen?“ Gerda erzählte auch ihr ihre traurige Geschichte.

Da sagte die schöne Frau: „Liebe Gerda, sei nicht traurig, denn ich bin eine Fee. Und wir Feen haben immer ein Auge auf die Eiskönigin gehabt. Du musst nämlich wissen: wir sind in diesem Teil der Welt für die Ordnung zuständig. Und auch die Eiskönigin darf sich nicht alles erlauben. Sie ist zwar eine hochmütige und manchmal auch hartherzige Person, aber bisher brauchten wir noch nicht einzugreifen.“

Das ist jedoch jetzt anders. Niemand, auch eine Eiskönigin nicht, hat das Recht, ein Kind gegen seinen Willen mit sich zu nehmen. Ich werde dich begleiten, damit alles wieder seine Ordnung bekommt. Und deinen Kay sollst du schon wieder haben. So kam es dann auch. Die beiden machten sich auf den Weg zum Schloss der Eiskönigin. Dort angekommen, nahm sich die gute Fee sofort die Eiskönigin zur Brust und hielt ihr eine gewaltige Standpauke.

„Ja bist du denn von allen guten Geistern verlassen? Einfach einen kleinen Jungen zu Kidnappen. Jetzt hör mir mal gut zu,

Eiskönigin. Wenn du dir noch einmal was zuschulden kommen lässt, werde ich den Feenrat einberufen. Und dann kannst du was erleben!" Die Eiskönigin musste der Fee versprechen, Kay gehen zu lassen und so etwas nie wieder zu tun.

Gerda aber lief zu Kay zu, der immer noch ganz wie ein Eisklumpen erstarrt da saß. Sie fiel ihm um den Hals und weinte vor Freude dicke Tränen.

Und siehe da, ihre Tränen machten, dass Kays Herz langsam wieder auftaute. Und auch der Splitter des Zauberspiegels, den der Junge im Herzen trug, löste sich vollkommen auf. Da kam der Kay wieder zu sich.

„Wie, was - wo bin ich? Was ist denn geschehen?“ da erkannte er seine Gerda. „Oh je, mir ist, als ob ich dich lange nicht gesehen hätte.“ Und da erinnerte er sich wieder an sein früheres Leben. Und er wurde wieder ganz der alte Kay.

Die Kinder hatten aber auch der Eiskönigin verzeihen, denn die hatte versprochen, nie wieder ein Kind mitzunehmen.

Dabei schielte sie verstohlen zur Fee. Die drohte nur mit dem Finger, lächelte aber auch ein wenig.

Da nahmen Gerda und Kay einander bei der Hand und wollten sich nie wieder loslassen.